

Impulspapier

Mag. Bernhard Obermayr

Recherche des Zukunftszentrums zum Thema

„Bildungsferne Gruppen“

Einleitung

„Bildungsferne“ ist in der Literatur weder eindeutig definiert, noch ist er systematisch vorfindbar. Synonym werden Begriffe wie „bildungspolitische“ oder „arbeitsmarktpolitische Problemgruppen“ verwendet. Hauptsächlich wird von „Bildungsfernen“ im Zusammenhang mit Problemen am Arbeitsmarkt gesprochen. Seltener kommt diese Kategorie bei allgemeinen Bildungsdebatten oder demokratiepolitischen Fragestellungen vor. Die Abwesenheit von Bildungskompetenzen wird so in erster Linie als Vermittlungshemmnis in den Arbeitsmarkt wahrgenommen. Hier wird die Kategorie „Bildungsferne“ überwiegend als Residualgröße verwendet. Z.B. Problemgruppen am Arbeitsmarkt sind: Langzeitarbeitslose, Wiedereinsteigerinnen, ältere ArbeitnehmerInnen, MigrantInnen und Bildungsferne. Operationalisiert wird „Bildungsferne“ in diesem Zusammenhang meistens mit der „höchsten abgeschlossenen Ausbildung“. In diesem Sinne kann man sich dem Begriff auf dreierlei Arten nähern:

- a. einer strikt definatorischen, die durch die zertifizierte Bildung zwar nicht exakt beschrieben, aber für die empirische Arbeit ausreichend angenähert ist,

- b. oder einer soziodemografischen, die stärker auf die von „bildungsferne“ überdurchschnittlich betroffenen Gruppen abzielt. Praktisch bedeutet der zweite Zugang eine systematische Betrachtung der ersteren Auswahl.
- c. Ein weiterer Zugang ist die Beschreibung von Bildungsferne als Abwesenheit von Skills. Dies wäre in der stärksten Ausprägung etwa bei Analphabetismus der Fall.

Schwierig ist auch der Umstand, dass dem Begriff *Bildungsferne* eine implizite Definition von Bildung zugrunde liegt. Welches Ausmaß und welche Formalisierung von Bildung sind notwendig, um als ausreichend gebildet betrachtet werden zu können? Ist jemand, der/die 10 Sprachen beherrscht, aber keinen Computer einschalten kann, bildungsfern? Auch hier finden wir als stärkste Richtschnur den Arbeitsmarkt. Bildungsbenachteiligung wird hauptsächlich in seinem Kontext diskutiert und v.a. Förderprogramme werden überwiegend an dessen Anforderungen ausgerichtet. In den Forderungen und Debatten um „life – long – learning“ wird zwar ein deutlich weitergehender Bildungsbegriff verwendet, der nicht nur auf den Lebensabschnitt „Arbeit“ fokussiert. In den praktisch abgeleitenden Programmen ist der überwiegende Schwerpunkt Bildung für die Arbeitswelt dann aber wieder zu finden.

Bildungsabschluss

Statistische Daten weisen üblicherweise die höchste abgeschlossene Bildung als Indikator auf. Dieser Indikator korreliert sehr hoch mit einer Fülle an anderen Variablen und wird zumeist als erklärende Variabel verwendet. Insbesondere bei Untersuchungen bezüglich der Stellung am Arbeitsmarkt ist er von Bedeutung. Je niedriger der Bildungsgrad, desto schlechter die Stellung im Beruf, desto höher das Arbeitslosigkeits- und insbesondere Langzeitarbeitslosigkeitsrisiko, desto niedrigere

Einkommen, desto höhere gesundheitliche Risiken etc. treten auf. Dieser Zusammenhang ist sehr stabil. Der Bildungsabschluss korreliert aber auch mit unzähligen anderen gesellschaftlich höchst relevanten Variablen. Dies reicht von der Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben über die Konsumstrukturen bis hin zur Lebenserwartung.

Für die Stellung am Arbeitsmarkt ist natürlich auch noch der Bereich der Ausbildung von Bedeutung. So gibt es eine Segregation der Arbeitsmarktchancen entsprechend der Art der Ausbildung auf selben „hierarchischem“ Ausbildungsniveau. So ist etwa ein Lehrabschluss im Bereich „MalerIn“ arbeitsmarktbezogen weniger wert als einer in „Nachrichtentechnik“. Diese Unterschiede können aber streng genommen nicht unter der Kategorie „Bildungsferne“ subsumiert werden.

Für die Zuschreibung von Bildungsferne ist der Bildungsabschluss durchaus brauchbar und üblich. Einschränkungen müssen aber auf zwei Ebenen gemacht werden. Zum einen erfasst der Bildungsabschluss nur zertifizierte Bildung, und hier insbesondere die Bildung entlang eines standardisierten Aufstieges. Die Aneignung von Kompetenzen und Fähigkeiten über andere als den formalen Wegen wird ausgeblendet. Zum anderen wird ein einmal erreichtes und amtlich bestätigtes Bildungsniveau als stabil angenommen. Hier gibt es nicht nur das Problem mit weiterem Bildungszuwachs, sondern auch mit dem „Verlernen“. Nicht regelmäßig praktizierte Bildung kann auch wieder verloren gehen. Trotz dieser Einschränkungen stellt der Bildungsabschluss eine sehr gute und v.a. auch praktikable Kategorie zur Identifikation von *Bildungsferne* dar.

Soziodemografische Struktur der Bildungsferne

Die Betrachtung des Bildungsabschluss stellt eine Beschreibung auf der individuellen Ebene dar. Die Korrelation mit der Stellung am Arbeitsmarkt oder der Beteiligung am

demokratischen Prozess etc. nimmt den Bildungsabschluss als erklärende Variable für eine gesellschaftliche Positionierung. Umgekehrt kann der Bildungsabschluss auch durch vorhandene Variablen erklärt werden. So ist es unstrittig, dass soziodemografische Variablen einen starken Einfluss auf die Möglichkeit zum Konsum von Bildungsleistungen und somit auf das erreichte (formale) Bildungsniveau besitzen. Diese Variablen sind einem laufenden Veränderungsprozess unterworfen.

In der Folge werden die häufigsten Einflussfaktoren dargestellt:

1. Geschlecht

Traditionell waren Frauen von den Bildungsmöglichkeiten benachteiligt. Die Bildungsexpansion in den 70er Jahren hat hier aber zu einer starken Verbesserung geführt. Heute sind Frauen bei den formalen Bildungsabschlüssen sogar überrepräsentiert. Von einer Diskriminierung im Sinne von systematischer Bildungsferne kann daher nicht mehr gesprochen werden. Im Gegenteil sind etwa in den Sonderschulen männliche Jugendliche deutlich überrepräsentiert. Dies heißt jedoch nicht, dass es keine Benachteiligungen von Frauen im Bildungsbereich gibt. Insbesondere im höchsten Bildungssegment (oberhalb von Hochschulbildung) sind Frauen unterrepräsentiert. Auch ist das Bildungssystem von einer starken horizontalen Segregation zu Lasten von Frauen geprägt. Diese Benachteiligungen können aber nicht als Bildungsferne betrachtet werden. Anders sieht es mit dem Geschlecht als begleitende Variable aus. Innerhalb von sozialen Gruppen die einen hohen Anteil an Bildungsferne aufweisen (MigrantInnen, sozial Schwache) wirkt das Geschlecht als zusätzlich diskriminierender Faktor.

2. Regionen

Ein ebenfalls traditioneller Faktor für die Bildungsbeteiligung ist die regionale Herkunft. „Je ländlicher die Region desto geringer ist die Bildungsbeteiligung“ war eine lange gültige Formel. Auch hier hat es einen sehr starken Aufholprozess gegeben. Während die Versorgung mit Kindergartenplätzen im ländlichen Raum noch immer stark hinter der in städtischen Gebieten zurückbleibt, ist die Versorgung mit Schulen deutlich angenähert. Trotzdem sind die Jugendlichen in Orten, die selbst Schulstandort sind gegenüber den Jugendlichen in den Umgebungsgemeinden bevorzugt. Stärker ist die Ungleichheit im Bereich der Berufsbildung, da ein entsprechendes Lehrangebot von der vorhandenen Wirtschaftsstruktur abhängt. Hier ist das Angebot in Städten, mit der stark ausdifferenzierten Wirtschaftsstruktur, klarerweise besser. Auch das Angebot an Weiterbildungen ist in den Ballungsräumen vielfältiger. Regionale Disparitäten existieren aber auch in Ballungsräumen. Diese sind häufig sozial-räumlich (und ethnisch) geteilt. Bildungsinfrastruktur ist in den bürgerlichen Bezirken überdurchschnittlich gut ausgebaut.

3. Ethnische Herkunft

Die ethnische Herkunft ist inzwischen der wichtigste Einzelfaktor zur Erklärung von Bildungsferne. Die unterschiedlichen Beteiligungsmöglichkeiten am Bildungssystem sind im Vergleich zwischen „österreichischen“ Jugendlichen und Jugendlichen aus MigrantInnenfamilien am ausgeprägtesten. Der Besitz oder Nicht-Besitz der Österreichischen StaatsbürgerInnenschaft hat diesbezüglich kaum Relevanz. Es hat sich zwar die Bildungsbeteiligung der MigrantInnen deutlich verbessert und erhöht, der Abstand zu den „österreichischen“ Jugendlichen ist gleich geblieben. Auffällig ist die deutliche Überrepräsentanz im Bereich der Sonderschulen und sonstigen pädagogischen Sondereinrichtungen. Auch in diversen geförderten Ausbildungseinrichtungen, welche als Ersatz zu einer Berufsausbildung im dualen

System fungieren, sind MigrantInnen überrepräsentiert. Dies ist umso auffälliger, als Migration praktisch durchgängig durch eine hohe Aufstiegsorientierung und einer hohen Wertung von Bildung verbunden ist.

Stark ausgeprägt ist die Bildungsferne bei älteren Personen mit einem Migrationshintergrund. Diese sind im starken Ausmaß in Berufen mit niedriger Qualifikation vertreten und haben im Schnitt eine geringere formale Bildung genossen. Hinzu kommt regelmäßig auch das sprachliche Problem.

4. Soziale Schicht

Neben und oft begleitend zur ethnischen Herkunft ist die soziale Schicht ein entscheidender Faktor für den Zugang zur Bildung. Es ist zwar die Bildungsbeteiligung der sozial schwächsten Schichten gestiegen, doch konnte auch hier die Kluft zu den höheren Schichten nicht verringert werden.

Gemessen wird *soziale Schicht* bei Jugendlichen üblicherweise mit der beruflichen Stellung der Eltern (zumeist des Vaters). Bei Erwachsenen wird die eigene berufliche Stellung verwendet. Ein zentrales Ergebnis der Betrachtung von Bildungsferne nach sozialer Schicht ist, dass Bildungsferne vererbbar ist. Die Wahrscheinlichkeit, keine oder nur geringe Bildung zu erlangen, ist umso größer je geringer die Bildungsausstattung der Herkunftsfamilie ist. Dieser Zusammenhang ist sehr stabil und wurde auch durch die Bildungsexpansion nur gering berührt. Soziale Schicht korreliert häufig mit anderen Diskriminierungsfaktoren, wie etwa ethnische Herkunft oder Wohnorten mit geringer Bildungsinfrastruktur.

Fehlende Skills

Neben der soziodemografischen Herangehensweise kann Bildungsferne auch durch die Abwesenheit von zentralen Bildungskompetenzen definiert werden. Dies trifft insbesondere auf Fähigkeiten zu, die für die Integration in die Arbeitswelt und für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zentral sind.

1. Analphabetismus

Während der Analphabetismus in den so genannten Entwicklungsländern zurückgeht, steigt er in den Industrieländern bzw. wird dort verstärkt auffällig. Gravierend an dieser Entwicklung ist vor allem, dass zunehmend Menschen, die in der schulischen Ausbildung erworbene Kommunikationsfähigkeit im Lauf ihres Lebens wieder verlieren und sich die Kluft zwischen „texterfahrenen“ und „textunerfahrenen“ Personen vergrößert: Die Zahl dieser „funktionalen“ und „sekundären“ AnalphabetInnen wird allein in Österreich auf ca. 300.000 geschätzt. Gemeint sind damit Menschen, die z.B. Rundfunknachrichten nicht verstehen, Gesetzestexte oder Beipackzettel nicht lesen können, keine Eingaben schreiben oder Medien wie Fax und Internet nicht nutzen können und sich auf Grund ihrer Unsicherheit immer mehr aus der öffentlichen Kommunikation zurückziehen.

Diese Zahl liegt erheblich höher, wenn man diejenigen hinzurechnet, deren kommunikative Fähigkeiten eingeschränkt sind, die z.B. Probleme mit der Verarbeitung komplexer Informationen und mit der Nutzung elektronischer Medien haben.

Eine zweite Gruppe von AnalphabetInnen entsteht bei den Angehörigen sprachlicher Minderheiten und MigrantInnen, für die keineswegs ausreichende Angebote bestehen, ihre zweisprachige Identität zu entfalten: Für die Erstsprache bestehen

vielfach keine ausreichenden Angebote zur Entwicklung einer umfassenden Kommunikationsfähigkeit; damit leidet aber auch die Entwicklung der Sprachfähigkeit in der Zweitsprache Deutsch - die Gefahr einer Sprachlosigkeit in zwei Sprachen droht.

Für die Betroffenen bedeutet dies gravierende soziale Konsequenzen: Schwierigkeiten in der Bewältigung des Alltags, Nachteile am Arbeitsmarkt ebenso wie in ihrer Teilhabe an den demokratischen Bürgerrechten. Für die Gesellschaft besteht die Gefahr, dass sich die Kluft zwischen denen, die am Fortschritt der Informationsgesellschaft partizipieren können, und denen, die in Sprachlosigkeit abgedrängt werden, vergrößert.

2. Defizite bei neuen Medien

Im Sinne einer kulturellen Definition von Bildungsferne entwickelt sich gegenwärtig ein neuer zentraler Indikator heraus. Die Distanz zur Nutzung neuer Medien. Die Nutzung von Computer und Internet wird zunehmend zu einer Basis – Kulturtechnik, wie es Lesen, Schreiben und Rechnen traditionell darstellen. Menschen die mit diesen Medien nicht umgehen können, werden zunehmend in die Rolle von Bildungsfernen gedrängt. Ob hier eine systematische Diskriminierung erfolgen wird lässt sich gegenwärtig noch nicht sicher abschätzen.

So holen etwa ältere Personen, die zu Beginn eine große Distanz zu den neuen Medien hatten, in der Nutzung rasch auf. Ebenso ist die Auswirkung auf traditionell bildungsfernen Gruppen (z.B. Personen in ländlichen Räumen, MigrantInnen) noch nicht sicher zu bewerten. Obwohl die Grundausstattung mit neuen Technologien in der Regel geringer sein wird, bieten diese Medien auch neue Chancen.

Fehlende Einfacharbeitsplätze

Wichtig für die Definition von Bildungsferne und für die gesteigerte Aufmerksamkeit, die diesem Phänomen geschenkt wird, ist der ökonomische Wandel. In einem immer stärker von Dienstleistungen geprägten wirtschaftlichen Umfeld und der zunehmenden Technologisierung der Produktion gehen so genannte Einfacharbeitsplätze zunehmend verloren. Die traditionelle Fließbandarbeit, welche eine nur geringe Bildungsausstattung erforderte, geht in den Industrieländern sukzessive verloren. Im Dienstleistungsbereich werden nur weniger Einfacharbeitsplätze geschaffen. Zudem führt die hohe Sockelarbeitslosigkeit dazu, dass solche Einfacharbeitsplätze tendenziell überqualifiziert besetzt werden. Bildungsferne kann – wiederum mit der ausschließlichen Referenz auf den Arbeitsmarkt – auch als die Notwendigkeit einen solchen Einfacharbeitsplatz zu erhalten bzw. eine ungelernete Tätigkeit ausüben zu können, um am Erwerbsleben teilnehmen zu können, definiert werden.

Conclusio

Bildungsferne ist kein sauber definierter oder zu definierender Begriff. Operationalisiert wird er auf dreierlei Art:

1. Über den Erwerb formaler Bildung.
2. Über die Zugehörigkeit zu soziodemografischen Gruppen die einen hohen Anteil an geringer Bildungsausstattung besitzen.
3. Über die Abwesenheit von zentralen Fähigkeiten.

Der übliche Fokus der Bildungsferne liegt auf der Möglichkeit, am Erwerbsleben teilnehmen zu können. Daneben werden noch zweitrangig demokratiepolitische Fragen (Wahlenthaltung, Anfälligkeit für Rechtsextremismus etc.) diskutiert. Die zunehmenden Anforderungen der Arbeitswelt und der rasche technologische Wandel machen die Debatte um Bildungsferne, im Sinne der Bewältigung des Wandels und der möglichen Teilhabe an der Arbeitswelt und dem gesellschaftlichen Leben, zentral.